

Gestalt und maßgebender Auswirkung vorkommt und die zugleich im Brennpunkt der modernen pädagogischen Entwicklung steht, für sie symptomatisch, ist die „Arbeitsschule“. Sie entsteht aus einem gemeinsamen Kampf des „Abendlandes“. Die Aktivität der ganzen Persönlichkeit soll sich ausbilden. Die Namen der Institutionen sind bezeichnend: Produktionsschule (Rußland); école active; Selbstrealisation (England); Arbeitsschule, Einheitsschule („école unique“)¹⁾.

Auch wenn man es mit übergreifenden Wahrheiten zu tun hat, kann man das Europäische nicht überfliegen. Selbst der Philosoph muß wissen, wie der Europäer überpersönliche Wahrheiten erfaßt, um urteilen zu können, was für ein vernünftiges Wesen überhaupt gilt. Das „Europäische“ ist eine Art konkretes Apriori. Der europäische Bereich ist eine letzte Ruhestation für den Erkennenden: Erst dieser Bereich, nicht schon der nationale, ist entwicklungsgeschichtlich, soziologisch, politisch, metaphysisch, in seinen Spannungen, Nöten und Aufgaben universal, ein geschlossenes Universum, das sich aus sich selbst heraus erfassen läßt, das in Lebenspraxis und Wissenschaft auf seine eigenen Kraftreserven und Fundamente zurückgreift und das mit seinem eigenen Material und seinen eigenen Ideen auskommt, wenn es etwas baut — ein Mikrokosmos der Kontinente.

¹⁾ In diesem Zusammenhang führt Gertr. Bäumer noch das „Institut Jean Jacques Rousseau in Genf“ und in Italien, die Schulgesetzgebung Gentiles an.

Der Zusammenbruch des Utopismus.

Von Sergius Hessen (Prag).

Der Zusammenbruch des Utopismus ist vielleicht eines der größten Ereignisse unserer so ereignisvollen Zeit. Wenige glauben noch an Utopien, die heßten Verfechter derselben scheinen ihren Glauben verloren zu haben. Eine allgemeine Enttäuschung setzt ein und droht den Geist der Utopie durch die Gesinnung eines nüchternen Realismus zu verdrängen. Eine entgegengesetzte Gefahr — die Gefahr eines engen und prinzipienlosen Praktizismus — belauert die heranwachsende Generation. Was ist Utopismus, worin besteht sein Grundgebrechen und der eigentliche Grund seines Zusammenbruches? Die Untersuchung dieser Fragen scheint somit ein höchst zeitgemäßes Problem zu sein.

I.

Die schon im Worte „Utopie“ enthaltene Verneinung des Ortes weist darauf hin, daß jede Utopie ein Versuch ist, eine ideale Ordnung aufzubauen, ohne Rücksicht auf die konkreten Orts- und Zeitverhältnisse. Der Geist der Utopie ist ein uneingeschränkter Glaube an die Allmacht eines abstrakten Prinzips, dessen rationale Evidenz als notwendiger und hinreichender Grund seiner Verwirklichung beurteilt wird. Jeder Utopismus ist somit zugleich Rationalismus: das Ziel der praktischen Tat wird in ihm aus sich selbst gerechtfertigt, als das Gute an sich, das nur verstanden zu werden braucht, um als Sollendes gesetzt zu werden. Auf sich selbst ruhen, eine innere Evidenz besitzen, vermag aber nur ein vollkommenes Ziel. Deshalb ist jeder Utopismus maximalistisch: er begnügt sich nicht damit, dieses oder jenes konkrete Uebel zu bekämpfen, sondern strebt eine Welt an, in welcher jedes mögliche Uebel auf einmal aufgehoben wäre. Die Utopie kann nichts weniger als einen ewigen Frieden, eine vollständige Ueberwindung der Natur, eine unbedingte Gerechtigkeit, eine uneingeschränkte Freiheit, die Aufhebung jeder Gewalt, ein vollkommenes Glück versprechen.

Vor dem Gesicht eines solchen absoluten Ideals verblassen verständlicherweise alle Unterschiede in der konkreten, uns umgebenden Wirklichkeit: die Wirklichkeit, wie sie heute ist, ist in gleicher Weise Verkörperung des Uebels. Die Schattierungen im Bösen sind unwesentlich und unreal. Das, was uns als Besseres zu sein scheint, ist in Wahrheit dasselbe Uebel, nur hat das Böse hier die Larve des Guten angenommen. Indem der Utopismus alles das verneint, was nicht die Fülle des von ihm bejahten Ideals ist, bedeutet er eine grundsätzliche Verneinung des Historischen. Die Geschichte ist für ihn nichts anderes als die Anhäufung von Irrtümern und Fehlern, die Herrschaft der Unvernunft und des Bösen. Die Welt soll ganz aufs Neue umgebaut, das Alte soll ganz zerstört werden. Nur auf den Trümmern der alten Welt kann die neue vollkommene und endgültige

Weltordnung sich behaupten. Somit ist jeder Utopismus dogmatisch: das von ihm behauptete Ideal ist allein wahr, und da es die ganze Wahrheit ist, so sind alle, die es nicht anerkennen wollen, entweder Tölpel, die zu ihrem eigenen Wohle mit Gewalt hingeführt werden sollen, oder Feinde, die rücksichtslos zu bekämpfen sind. Diesem Hochmut des Utopismus entspringt sein Terrorismus: er glaubt an die Gewalt, die von der aufgeklärten Minderheit über die unaufgeklärte Mehrheit ausgeübt wird, er behauptet das Recht und die Pflicht der Minderheit über die Mehrheit zu herrschen. Eine sonderbare Mischung von einem äußersten Pessimismus und einem ebenso extremen Optimismus ist der Hintergrund seiner Gesinnung. Die Welt liegt im Bösen, sagt er, und es ist nichts in ihr da, was geliebt und geschont werden könnte. Zugleich aber ist sein Glaube an die Macht des Guten uneingeschränkt: in ihrem letzten Grunde ist die Welt doch gut und schön. Das Gute braucht nur den Leuten geoffenbart zu werden, und es wird das Böse ganz und in alle Zeiten besiegen. Daher ist auch der Krieg, den der Utopismus dieser im Bösen liegenden Welt erklärt, ein heiliger Krieg.

Man wird einwenden können, daß diese Charakteristik des Utopismus zu einseitig ist, daß sie nur einige äußerste Arten des Utopismus zu umfassen vermag. Wohl paßt sie durchaus auf die Jakobiner der französischen und auf die Kommunisten der russischen Revolution, es gibt aber viele andere Arten des Utopismus, die ganz anders gesinnt sind. Neben dem rationalistischen gibt es auch einen mystischen Utopismus, in welchem das absolute Ideal nicht durch Vernunftsgründe, sondern durch einen blinden, alle Vernunftsgründe geradezu verschmähenden Glauben bejaht wird. Neben einem Utopismus, der als *ecclesia militans* auftritt, gibt es auch einen friedlichen Utopismus, der nicht nur jede Gewalt verschmäht, sondern geradezu das Nicht-Widerstehen dem Bösen durch Gewalt proklamiert. Und dies ist durchaus richtig. Doch ist der Gegensatz zwischen dem Rationalismus und Terrorismus, einerseits, und Mystizismus und Nicht-widerstehen dem Bösen, andererseits, nicht so groß, wie man es gewöhnlich annimmt. Hinter dem äußeren Gegensatz verbirgt sich hier eine tiefe innere Verwandtschaft. Im Falle des rationalistischen Utopismus ist dies besonders klar. Indem der Rationalismus in der Utopie dogmatisch wird und alle Welträtsel gelöst zu haben beansprucht, wird er der freien Verstandesforschung gegenüber geradezu feindlich. Seine Wissenschaftlichkeit wird zur unduldsamen Bejahung eines fertigen Dogmas, die jeden weiteren Fortschritt in der Wissenschaft von vornherein verneint. Der Rationalismus wird zu einem blinden Glauben an das, was der Verstand sich als endgültig bewiesen vortäuscht; er schlägt in seinen mystischen Gegensatz um. Ähnliches ist auch von dem Nicht-Widerstehen dem Bösen zu sagen. Wohl wird hier jede Gewaltanwendung grundsätzlich negiert. Die Abstraktheit dieser Negierung läßt aber den friedlichen Utopisten, ebenso wie seinen terroristischen Zwillingsbrüder, seine Mitmenschen als bloßes Material zu betrachten, das nur dazu da ist, „um die zukünftige Harmonie zu düngen“, und zwar bis zur Auslieferung der Nächsten dem Terror der anderen, wie es weiter unten noch genauer gezeigt wird. In der Liebe zum Fernen, die das Gegenwärtige und das Nächste der Fülle des in der Zukunft voll zu realisierenden Ideals opfert, berühren sich der friedliche und der terroristische Kommunismus. Der passive Terrorismus des einen glaubt das Böse ebenso mechanisch bezwingen zu können wie der aktive Terrorismus des anderen. Die abstrakte

Negation alles dessen, was historisch geworden ist, was wir von unseren Vätern geerbt haben, liegt allen Formen des Utopismus zugrunde, und alle Utopien, mögen sie ihren Rechtstitel vom Verstand oder vom Glauben herrühren lassen, mögen sie Gewalt oder das Nichtwiderstehen dem Bösen predigen, sind darin einig, daß diese historisch gewordene Welt nichts anderes ist, als schlechthinige Verirrung des Menschengeschlechts, und daß die neue vollkommene Welt nur auf den Trümmern dieser alten sündigen Welt errichtet werden kann.

Bei den Jakobinern der französischen Revolution verlief jene Verneinung der Geschichte unter dem Losungswort der Natur. An die Stelle des alten Rechts, dessen fragmentarische Verschiedenartigkeit allein schon ein Zeugnis seines historischen Ursprungs war, sollte nun ein vollendetes System des Rechts gesetzt werden, das aus den wenigen im ewigen Wesen der Menschennatur fundierten und in der Erklärung der Rechte formulierten Grundprinzipien nach den Vernunftgesetzen der Logik abzuleiten war. Die Stelle der allmählich in der Geschichte entstandenen ständischen Staatsordnung sollte eine ideale Verfassung einnehmen, die aus denselben ewigen Prinzipien abgeleitet werden sollte und die den ewigen Frieden unter den Völkern und das Glück der Staatsbürger zu sichern hatte. Ja, die geoffenbarte Religion selbst, die in der historischen Ueberlieferung ihren Grund hatte, sollte durch einen Kultus des Höchsten Wesens ersetzt werden, der in den Prinzipien der rationalen Naturerkenntnis sein alleiniges Fundament haben sollte. Alle diese Maßnahmen sollten die alte Ordnung endgültig begraben, und auf den Trümmern der alten Ordnung sollte nun eine ganz neue Lebensordnung errichtet werden, eine neue Welt, die den ewigen Gesetzen der Menschennatur genau entsprechen sollte. Die neue natürliche Ordnung sollte, nach der Ueberzeugung der Jakobiner, nicht nur über Frankreich allein, sondern über die ganze Welt verbreitet werden. Alle Völker sollten sich von dem Joch der Tyrannei befreien, und überall in der Welt sollten eine und dieselben Prinzipien der Revolution verwirklicht werden.

In der utopistischen Weltanschauung der russischen Kommunisten wird jene Funktion der Geschichtsverneinung von dem dem Marxismus entnommenen Prinzip des Klassenkampfes ausgeübt. Nach der Behauptung des Marxismus fängt die Geschichte mit dem Zerfall der kommunistischen Urgesellschaft an, was zur Entstehung der Klassen führte, und die gesamte Geschichte ist bis jetzt nichts anderes gewesen als der Kampf der Klassen untereinander. Dieser Kampf, der im Wesen der ökonomischen Entwicklung liegt, ist der Hauptfaktor, ja im letzten Grunde die alleinige eigentliche Realität des gesamten sozialen Seins. Recht und Staat, Religion und Kirche, Wissenschaft und Kunst, Sitten und Sittlichkeit sind nichts anderes als ideologischer Ueberbau über die ökonomische Basis der Gesellschaft, darin sich der Klassenkampf bloß reflektiert. Deshalb ist auch das Recht nichts anderes als das reflektierte Klasseninteresse und der Staat — ein bloßes Instrument der Klassenherrschaft. Ein ähnliches Mittel der Klassenunterdrückung, das keine andere soziale Funktion auszuüben hat, ist die Kirche. Wissenschaft und Kunst waren bis jetzt ebenfalls nichts anderes, als im sozialen Bewußtsein reflektierte Klasseninteressen. Im Gegensatz zu der gesamten bisherigen Kultur, die im Klassenkampf ihr Prinzip und in der Klassenunterdrückung den realen Grund ihres Seins hatte, wird nun die kommunistische Ordnung zum ersten Mal in der Geschichte eine Gesellschaft darstellen, in der der Klassenkampf überwunden

ist. Indem die Herrschaft der untersten sozialen Klasse jede Einteilung in verschiedene Klassen notwendig aufhebt, bedeutet sie die endgültige Aufhebung des Klassenkampfes. Somit wird die Geschichte gleichsam von neuem anfangen, sie wird schon ganz anderen Gesetzen unterworfen sein. Die Geschichte im alten Sinne, die Geschichte als Klassenkampf wird ihr endgültiges Ende erreichen. In der neuen kommunistischen Gesellschaft wird kein Platz mehr sein weder für das Recht, noch für den Staat, noch für die Kirche, denn es werden in ihr keine Klasseninteressen existieren, die in ihnen reflektiert und durch sie geschützt werden könnten. Zum ersten Mal werden in dieser klassenlosen Gesellschaft die reine Wissenschaft und Kunst, die reine Sittlichkeit erstehen, als wahre Verkörperungen des Wahren und Schönen, als wahre Verwirklichung eines echten Menschentums. Denn bis dahin existierten nicht die Wissenschaft und Kunst und Sittlichkeit im eigentlichen Sinne des Wortes. Waren sie doch nichts anderes als die subtilste, dadurch aber auch die heuchlerischste Reflexion des Grundübels der gesamten bisherigen Geschichte — des Klassenkampfes. Daher bedeutet auch der Kommunismus einen völligen Bruch mit der alten Welt, eine schlechthinnige unversöhnliche Verneinung der gesamten bisherigen Geschichte des Menschengeschlechtes. Daher mag auch der Kommunismus sich von dem sogen. utopischen Sozialismus abgrenzen so viel er will, mag er auch noch so nachdrücklich den Grundirrtum des utopischen Sozialismus darin bestimmen, daß dieser von den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Menschennatur auszugehen pflegte und die geschichtliche Entwicklung der Produktionsverhältnisse vollständig ignorierte, — er bleibt selber doch insofern utopisch, als er ebenfalls auf der Verneinung der Geschichte fußt. Wohl ist die kommunistische Gesellschaft für ihn eine notwendige Folge der Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Indem er aber die Eigengesetzlichkeit der geistigen Kultur, die für ihn doch ein irrealer Ueberbau und bloße Reflexion der wirtschaftlichen „Produktionsverhältnisse“ ist, verneinte und indem diese letzteren von ihm schließlich doch als Produkt der Entwicklung der technischen Produktionsweise verstanden werden, bedeutet sein ökonomischer Fatalismus weniger eine Bejahung der Geschichte, als eine eigenartige Form ihrer stärksten Verneinung. Mag der Kapitalismus mit unumgänglicher „historischer Notwendigkeit“ zum Kommunismus führen. Dieser letzte bedeutet doch nichts weniger als eine vollständige Verneinung des ersten schlechthin: vom Kapitalismus wird der Kommunismus kaum mehr als seine technischen Errungenschaften erben können. Sogar als Wirtschaftsordnung wird der Kapitalismus seinem Nachfolger nichts übergeben können. Der Sieg des Kommunismus wird geradezu das Ende der Wirtschaftsgeschichte bedeuten, genau in dem Sinne, wie er das Ende der Geschichte des Rechts, des Staates und der Kirche, die mit der Aufhebung des Klassenkampfes jeden Existenzsinn verlieren, bedeuten soll. Wird doch das Problem der Wirtschaft, die in der Ueberwindung der Natur durch den Menschen besteht, vom Kommunismus als vollständig gelöst vorausgesetzt. In diesem Sinne spricht eben Engels von dem im Kommunismus zu erwartenden „Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“. Mit der Aufhebung des Rechts werden ja auch alle jene Momente („Eigentumsverhältnisse“ u. a.) aufgehoben, wodurch die „Produktionsverhältnisse“, oder die Wirtschaft,

sich von der „Produktionsweise“, oder der Technik, unterscheiden. Im Kommunismus wird die Wirtschaft von der Technik nicht mehr unterschieden werden können. Indem sie von keinen Eigentumsverhältnissen, die in das Verhältnis des Menschen zur Natur dazwischentreten, mehr getrübt wird, wird sie vollständig rationalisiert werden und somit mit der Technik ganz zusammenfallen müssen. Nur diese letzte wird vom Kapitalismus in den Kommunismus hinübergerettet. Von allen historischen Gütern ist die Technik das einzige, das vom Kommunismus nicht verneint, sondern bejaht wird.

Darin aber unterscheidet sich der Kommunismus durch nichts vom rationalistischen Utopismus des XVIII. Jahrhunderts. Dieser hielt sich, indem er die gesamte Geschichte negierte, doch ebenfalls für den Erben der technischen Errungenschaften vergangener Generationen. Das rein technische Verhältnis zur Wirklichkeit ist überhaupt eine der charakteristischsten Eigenschaften des Utopismus. Sein blinder Glaube an die Allmacht der menschlichen Vernunft, welcher eine absolut bildsame Wirklichkeit gegenübersteht, findet darin seinen äußersten Ausdruck. Der Glaube an die Technik ist nur die Kehrseite der Verneinung der Geschichte.

II.

Ist die Geschichtsverneinung das, was allen Arten des Utopismus zugrunde liegt, so wird wohl der beste Weg, sich zum Wesen des Utopismus durchzudringen, uns über das Wesen der Geschichte klar machen. Was ist Geschichte, die der Gegenstand der utopistischen Verneinung ist? Geschichte einfach als Vergangenheit des Volkes oder der Menschheit zu nennen, heißt noch nichts gesagt zu haben, denn die historische Vergangenheit ist offenbar eine ganz besondere, ausgezeichnete, gleichsam auserwählte Art der Vergangenheit. Die Errichtung der berüchtigten Opritschnina von Iwan dem Schrecklichen im Jahre 1564, und daß derselbe Iwan d. IV. am Nachmittag eines Wintertages desselben Jahres bei seinem deutschen Leibarzteeine Schachpartie verloren hat, beide diese Tatsachen gehören in gleicher Weise zur Vergangenheit. Die erste dieser Tatsachen ist aber eine historische Tatsache, die andere ist im besten Falle nur eine Tatsache, die uns über gewisse historische Umstände und Ereignisse belehrt. Die Schachpartie, die der Zar Iwan an jenem Tage gespielt hat, ist vergangen im buchstäblichen und vollem Sinne des Wortes, sie hat sich in ihrem in der Zeit entstandenen und in der Zeit wieder verschwundenen Sein durchaus erschöpft. Die Errichtung der Opritschnina ist ebenfalls vergangen, zugleich aber auch in einem gewissen tieferen Sinne nicht vergangen, wurde sie doch von einer Generation zur anderen überliefert und ging bis auf unsere Zeit über. Wir tragen historische Tatsachen in uns, und, wenn wir auch meistens davon keine Ahnung haben, sind wir nicht imstande, uns von ihrer heil- oder übelbringenden Gegenwart zu befreien. So blieb jene Opritschnina, nachdem sie die politische Macht der Fürstenfamilien und der Bojaren gebrochen hat, über die „Zeit der Unruhen“ und Peters-Reformen hindurch, in der Adelsmonarchie des 18. und 19. Jahrhunderts weiter bestehen, und sie ist es auch vielleicht, die im Herzen selbst des heutigen Bolschewismus fortlebt. So lebt auch, um ein anderes Beispiel zu nehmen, die Tatsache der Entdeckung der Differentialrechnung durch Leibniz und Newton an der Wende des XVII. Jahrhunderts in den Bemühungen heutiger Mathema-

tiker und Physiker weiter fort. Diese Tatsache ist ebenfalls nicht bloß vergangen, sie ist von der Zeit nicht verschlungen worden, sondern wurde aufbewahrt, von Generation zu Generation überliefert, und ist somit zum festen Bestandteil unserer Gegenwart geworden. Die historische Vergangenheit ist also eine Vergangenheit, die im gewissen tieferen Sinne des Wortes unvergänglich ist, die sich über die Zeit erhebt, die von Verwesung und von Vergessenwerden bewahrt bleibt, eine fortlebende und nicht gestorbene Vergangenheit, die man gerade deshalb erinnern, d. h. im Wissen wieder erstehen lassen kann. Indem sie von Generation zu Generation überliefert wird, verbindet die historische Vergangenheit die einander ablösenden Generationen durch die goldene Kette der Tradition. Geschichte ist Ueberlieferung oder Uebergabe.

Deshalb eben ist aber Geschichte nicht nur Ueberlieferung. Sie muß auch ein anderes Prinzip in sich tragen, ein Prinzip, dadurch das Wunder einer unvergänglichen Vergangenheit, der Heraushebung der Vergangenheit aus dem Fluß der Zeit, ihrer Aufbewahrung und ihrer Uebergabe erst möglich wird. Dieses Wunder ist deshalb möglich, weil im historischen Leben der Menschheit über die unendliche Mehrheit zufälliger und veränderlicher Zwecke, die von Menschen in ihrem Alltagsleben verfolgt werden, sich wenige ausgezeichnete Prinzipien erheben, welche eine überzeitliche Geltung besitzen. Sie treten den Menschen als Aufgaben ihres Schaffens, ihrer schöpferischen Aktivität entgegen. Als ewige Aufgaben durchdringen sie die Aufeinanderfolge der Generationen und vereinigen sie durch ihre Selbigkeit. In der Tat unterscheiden sich diese Prinzipien von allen anderen Zwecken, die wir im Leben verfolgen, erstens, dadurch, daß sie Selbstwerte und nicht bloße Mittel zur Erlangung anderer Zwecke sind, und sodann dadurch, daß sie unerschöpflich und in diesem Sinne unendlich sind. Wohl wird die Wissenschaft als Mittel zur Erreichung wirtschaftlicher, religiöser, staatlicher oder künstlerischer Zwecke verwendet, ja allzuoft als Mittel der Verwirklichung rein egoistischer Zwecke der einzelnen Menschen mißbraucht, sie besitzt doch außerdem einen Eigenwert, wird auch oft als ein solcher Zweck an sich verfolgt, ist also ein Selbstwert. Dasselbe kann sogar von der Wirtschaft gesagt werden. Wohl ist sie ein Mittel der Selbsterhaltung der Gesellschaft, ja ein Mittel der persönlichen Bereicherung, es gibt an ihr doch etwas, was sie weit über dieses ihr Bedingtsein erhebt. Man mag den Eigenwert der Wirtschaft wie man will bestimmen — als die Beherrschung der Natur durch die Menschheit oder als ein System von Dienstzwecken —, indem man sie als ein System bezeichnet, das eine eigene Gesetzmäßigkeit besitzt, erkennt man schon sie als Selbstwert an. Kunst, Sittlichkeit und erst recht Religion gehören ebenfalls zu solchen Selbstwerten: werden sie auch als Mittel für andere Zwecke gebraucht, so ist doch ihre Bedeutung durch diese ihre dienende Funktion bei weitem nicht erschöpft. Alle sie besitzen außerdem einen Eigenwert, wodurch sie über alle andere bedingte Zwecke, deren Wert nicht in ihnen selbst, sondern in anderen Zwecken liegt, denen sie immer nur als Mittel und Bedingungen dienen, erhaben bleiben.

Der Inbegriff dieser Werte bildet das, was wir Kultur nennen. Als Selbstwerte sind sie unbedingt in ihrer Geltung, d. h. unabhängig von den bloßen subjektiven Zwecken, die die Menschen sich in ihrem Leben setzen. Man könnte diese ihre unbedingte Geltung Unendlichkeit nennen, und in der Tat sind sie auch

unendlich, insofern ihre Geltung ihre Wirklichkeit in jedem gegebenen Zeitmoment überragt. Niemals wird die Aufgabe der Wissenschaft als erschöpft angesehen werden können. Niemals wird man sagen können, das Ideal der Schönheit sei in diesem Menschenwerk vollkommen erreicht worden. Niemals wird der Mensch in seinem Streben, immer höhere Stufen der sittlichen Freiheit zu erreichen, Ruhe finden können. Im Gegenteil, je mehr der Mensch erkennt, desto mehr erweitert sich der Kreis der dem Verstande sich auftuenden Probleme. Je strenger der Mensch seine Pflicht erfüllt, desto unersättlicher wird sie in der Aufstellung immer neuer sittlicher Aufgaben. Die verkörperte Schönheit, indem sie die Schaufähigkeit des Künstlers verschärft, läßt ihn sich immer weitere künstlerische Ziele setzen. Wie weit auch der Mensch in der Richtung jener Kulturwerte fortschreiten mag, sie scheinen sich von ihm noch weiter zu entfernen, und immer bleiben sie für ihn „Aufgaben ohne alle Auflösung“. Und doch, unerreichbar und unerschöpflich, sind jene unendliche Ziele keineswegs imaginäre, vorgetäuschte Ziele. Sie unterscheiden sich wesentlich von solchen Zielen, wie etwa „Perpetuum Mobile“ oder „Quadratur des Kreises“ oder „Stein der Weisheit“. Auf dem Wege zu diesen letzten Zielen gibt es keine wahrhafte Bewegung oder gar Entwicklung: die Bemühungen der einen leben hier nicht fort in den Bemühungen der anderen, sondern jeder Lösungsversuch genügt sich selbst, packt das zu lösende Problem ganz von neuem an oder wiederholt immer aufs neue die alten verfehlten Lösungsversuche. Die schlechte Unendlichkeit einer bloßen Wiederholung und die Bewegung, die still steht, sind das Los jener imaginären Ziele. Die Unerreichbarkeit der Kulturwerte trägt einen ganz anderen Charakter: die Realität der Bewegung in der Richtung zu ihnen liegt außer jedem Zweifel. Selbst wenn das früher geleistete bestritten, ja verneint wird, so trägt diese Verneinung eine Art Anerkennung und Bejahung in sich. Das was verneint wird, wirkt in dem Verneinenden gestaltend fort. Die Unerreichbarkeit der Kulturwerte hat ihren Grund nicht darin, daß sie imaginär, sondern darin, daß sie unerschöpflich sind. Ihre Realität ist nicht die mindere Realität einer subjektiven Täuschung, sondern die reellere Realität einer unbedingten Geltung, die über jede Gegebenheit hinausgeht und uns als eine unendliche Aufgabe entgegentritt. Sind die endlichen Zwecke als in der Zeit gegebene und voll realisierbare Zwecke vorzustellen, so sind die unendlichen Ziele, als die wir die Kulturwerte erkannt haben, nicht anders als aufgegeben und nur teilweise realisierbare Ziele zu denken.

Es ist noch niemandem gelungen, die Realität jener Selbstwerte, die uns als unendliche Aufgaben entgetreten, voll zu negieren. Der Kommunismus z. B. negiert Recht, Staat und Religion als Selbstwerte, indem er in ihnen nichts anderes als bloße Mittel der Klassenherrschaft sehen will. Dafür erkennt er aber den Eigenwert und die schöpferische Unendlichkeit der Wissenschaft und der Kunst an. Mögen diese bis zum heutigen Tag ebenfalls bloße Mittel des Klassenkampfes gewesen sein, so werden sie doch in der idealen Gesellschaft der Zukunft ihren Eigenwert und ihre Autonomie voll erlangen. Deshalb werden sie auch mit dem Aufhören des Klassenkampfes nicht verschwinden, wogegen Recht, Staat und Religion in der verwirklichten kommunistischen Ordnung jeglichen Existenzsinn verlieren und sich in bloße „Museumsantiquitäten“ verwandeln werden. Die Negierung der unbedingten Geltung der Kulturwerte ist somit mit

der Negation ihrer unerschöpflichen Unendlichkeit aufs engste verbunden. Die unendlichen Ziele können nicht bloße Werkzeuge anderer Zwecke sein. Bloße Werkzeuge verlieren ihre Bedeutung und vergehen mit dem Verschwinden jener Zwecke, denen sie als Mittel dienen. Die unbedingte Geltung des Kulturwertes ist nur die Kehrseite seiner Unerschöpflichkeit als einer unendlichen Aufgabe.

Dieser von H. Rickert zuerst so schön klargelegte Begriff des Kulturwertes wird uns helfen, in das Geheimnis der historischen Ueberlieferung tiefer einzudringen. Nur durch das, was seinem Wesen nach über der Zeit steht, kann die Zeit überwunden werden. Nur weil Menschen in ihrem Tun jene, alle zeitlichen Errungenschaften und Zwecksetzungen überragenden und somit überzeitlichen Aufgaben, wenn auch unbewußt, verfolgen, können die vergangenen Taten der Macht der Zeit entrückt, als Geschichte erhalten und den neuen Generationen übergeben werden. Nur jene Vergangenheit geht im Flusse der Zeit nicht verloren, sondern wird von Generation zu Generation überliefert, in welcher die überzeitlichen Kulturwerte sich so oder anders verwirklicht haben und welche somit als Beitrag oder Stufe in der Realisierung einer und derselben Aufgabe in den gegenwärtigen auf dasselbe Ziel gerichteten Bemühungen fortlebt. Nur durch das, was uns überzeitlich aufgegeben bleibt, kann das Zeitliche uns übergeben werden. Sollte die Menschheit die Idee der Zahl einmal verlieren und jedes weitere Arbeiten an diesem Problem einstellen, sollte also die Idee der Zahl als wissenschaftliches Problem verschwinden, so würden alle früheren Errungenschaften in der Arithmetik nicht nur vergessen werden, sondern auch realiter im Flusse der Zeit verloren gehen. Die Entdeckung der Differentialrechnung würde dann aufhören, unvergängliche Vergangenheit, eine historische Tatsache zu sein, und würde aufs Niveau einer vergänglichen, von der Zeit zu verschlingenden Vergangenheit versinken. Und zwar nicht nur deshalb, weil in einer Generation, welche die Idee der Zahl ganz verloren hätte, auch jede Möglichkeit, arithmetische Schriften zu verstehen, ebenfalls verloren ginge, sondern deshalb, weil das Milieu, in welchem das Vergangene überhaupt fortleben kann, das lebendige menschliche Schaffen ist. Nur im schöpferischen Akt eines lebendigen Menschen kann das Vergangene erhalten und überliefert werden, vom Menschen zum Menschen, durch die lebendige Kette der auf dieselbe überzeitliche Aufgabe gerichteten Bemühungen. Nicht in materiellen Sachen (Büchern, Bildern, Werkzeugen) wird das Vergangene erhalten, sondern in lebendigen Akten des Schaffens, die auf dasselbe ewige Ziel gerichtet sind, wie auch die in jenen Sachen verkörperten schöpferischen Akte vergangener Generationen. Die Entdeckung von Newton und Leibniz lebt deshalb in der Gegenwart fort und nur deshalb, weil sie einen lebendigen Bestandteil der mathematischen Akte der gegenwärtigen Generation bildet, und dies auch dann, wenn die Entdeckungen moderner Mathematiker die systematischen Konstruktionen von Newton und Leibniz fallen lassen. Wenn der dem Anarchismus und Kommunismus gemeinsame Traum von einer staaten- und rechtslosen Gemeinschaft sich einmal verwirklichte, so würde die Staaten- und Rechtsgeschichte nicht nur aufhören, sondern auch verschwinden in einem viel reelleren Sinne des Wortes. Nicht nur werden die Denkmäler der Staats- und Rechtsgeschichte der neuen Generation nichts mehr sagen können, sondern die als materielle Sachen noch erhaltenen Denkmäler werden ihren Sinn ganz verlieren. Denn die in ihnen verkörperten Akte

vergangener Generationen werden aufhören, in neuen auf dasselbe Ziel gerichteten Akten fortzuleben, und somit werden sie verschwinden, als sinnerfüllte Akte, im Flusse der Zeit. Dies ist der Grund, warum das oben erwähnte Gleichnis von Engels innerlich so falsch ist: in einer staats- und rechtslosen Gesellschaft werden Staat und Recht nicht einmal in einem Museum aufbewahrt werden können — „gleich dem Spinnrad und dem steinernen Beil alter Zeiten“. Denn das Spinnrad kann, als materielles Denkmal der Vergangenheit, nur deshalb in Museen aufbewahrt bleiben, weil es in einem viel tieferen und reelleren Sinne in der Arbeit der modernen elektrischen Spinnmaschine fortlebt. Sind aber Staat und Recht als überzeitliche Aufgaben des menschlichen Schaffens in der Menschheit verloren gegangen, so hören die Tatsachen der Staats- und Rechtsgeschichte auf, als solche fortzuleben, und die materiellen Denkmäler, in denen sie verkörpert worden sind, hören auf, ihre Denkmäler zu sein und zerfallen dann zum bloßen Haufen sinnloser Materiестücke.

Es folgt daraus, daß Geschichte als Ueberlieferung, oder Uebergabe der geschaffenen Güter nur durch übergeschichtliche Kulturwerte, als überzeitliche Aufgaben, möglich ist. Die Ueberzeitlichkeit der Kulturwerte als einer und derselben Aufgaben, die die sich einander ablösenden Generationen zu einer ewigen Reihe verkettet, sie ist es, die es allein vermag, jene Akte dieser Generationen, in denen die Kulturwerte ihre Verkörperung gefunden haben, der Verwesung in der Zeit zu entrücken und sie als Ueberlieferung vom Vergehen aufzubewahren. Deshalb sind auch die Begriffe der Uebergabe und der Aufgabe, der die Zeit erfüllenden Geschichte und der über die Zeit hinausgeltenden Kulturwerte unzertrennlich miteinander verbunden. Ja, die bloße Abgrenzung der Geschichte von der Vergangenheit ist nur mit Hilfe des Begriffs einer überzeitlichen Aufgabe möglich, wodurch die Tatsache der Vergangenheit über die Zeit gestellt und zur geschichtlichen Tatsache geadelt wird. Wie umgekehrt: die schöpferische Unendlichkeit der Kulturwerte von der schlechten Unendlichkeit der bloß vorge-tauschten Ziele abzugrenzen, war es uns ebenfalls möglich, nur durch den Hinweis auf jene sinnerfüllten Akte, die im Prozeß des menschlichen Schaffens als Ueberlieferung fortleben. Kulturwerte leben in der Ueberlieferung, die sie als unendliche Aufgaben durchdringen. Und die Vergangenheit wird nur durch die überzeitliche Kette der Aufgaben übergeben, die die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden. Daher die Korrelativität der Begriffe der Geschichte und der Kultur. Nur innerhalb der Kultur ist Geschichte möglich. Die Kultur wird andererseits durch die Geschichte gemessen: ein Volk, eine Gemeinschaft haben desto mehr Kultur, je älter ihre Geschichte ist, d. h. je mehr es ihnen gelungen war, auf dem Wege zu den ewigen Kulturaufgaben sinnvolle Güter anzusammeln.

III.

Das Band, wodurch Uebergabe und Aufgabe vereint werden, ist unzertrennlich und unlösbar. Es ist im tiefen Sinne des Wortes dialektisch, weshalb alle Versuche, es zu lösen unvermeidlich zur Selbstzerstörung eines der beiden Prinzipien führen, die sich nur in einer gegenseitigen Durchdringung bewahren und behaupten können. Der Irrtum des Utopismus, seine dialektische Schuld bestehend darin, daß er die Aufgabe in der vollständigen Abtrennung von der sie belebenden Ueberlieferung behauptet. Der Utopismus ist durch das Pathos der

Aufgabe erfüllt. Er lehnt die Welt in ihrer Gegebenheit darum so entschieden ab, weil er sie vom Grunde aus dem absoluten Ideale gemäß verändern will, das ihm als eine unbedingte Aufgabe vorschwebt. Das, was bisher unerreichbar schien, — eine unbedingte Beherrschung der Natur, die Fülle des Wissens, der Sieg der Gerechtigkeit — das alles soll in der neuen Welt verwirklicht werden, welche eben dadurch zur vollkommensten Verkörperung des Ideals wird. Es ist ohne Belang, daß die Welt bisher im Uebel versenkt lag. Der Glaube des Utopismus an die Macht des noch nicht verwirklichten, sondern nur aufgegebenen Guten, ist uneingeschränkt. Sein Optimismus ist nichts anderes, als die Bejahung einer auf sich selbst ruhenden Aufgabe: das Ideal genügt sich selbst nicht nur in dem Sinne, daß es, als ein Ziel an sich, einen Eigenwert besitzt, sondern in dem Sinne, daß es auch jene Macht selbst, die ihm seinen Erfolg in Wirklichkeit verbürgt, aus sich selbst — aus seiner eigenen Evidenz schöpft.

Die Wirklichkeit erweist sich dadurch als in ihrer Gegebenheit für das Ideal absolut durchdringbar oder als absolut plastisch. Wenn sie auch dem Ideale einen Widerstand leistet, so ist derselbe nicht wesentlich, denn er kann nicht umhin, an der Ständhaftigkeit derjenigen zu zerschellen, welche die Aufgabe, das Werk zu verwirklichen, auf sich genommen haben, mögen auch die dem Ideale treuen Menschen in der Welt nur eine unbedeutende Minderheit bilden. Darum ist der Wirklichkeit gegenüber die Anwendung aller Mittel erlaubt: als bloße Gegebenheit, die der Aufgabe gegenüber gleichgültig oder ihr sogar, in ihrer vom Ideale absolut entfernten Sündhaftigkeit, feindselig ist, kann die Wirklichkeit nicht den Anspruch auf eine schonende Behandlung und auf irgendwelche Anerkennung erheben. Das Verhalten des Utopismus zu ihr ist ein rein technisches: die Wirklichkeit ist für ihn ein bloßes Mittel der Verwirklichung seines absoluten Ideals. Und wie ein Techniker, bei der Lösung seiner rein technischen Aufgabe, von der Wirklichkeit abstrahiert (wodurch eben ein reiner Techniker sich von dem „Wirtschaftler“ unterscheidet, für den das Moment der Rentierbarkeit der Mittel bei der Verwirklichung seiner wirtschaftlichen Aufgabe als ein mächtiges Gegengewicht auftritt), ebensowenig wird die Wirklichkeit auch vom Utopismus berücksichtigt. Die Wirklichkeit ist für ihn eine seelenlose Materie seines Experimentierens, die auf eine rein mechanische Weise dem idealen Ziele unterworfen werden kann und soll. So wird das terroristische Prinzip „das Ziel heiligt die Mittel“ zur Handlungsmaxime jedes folgerichtigen Utopismus.

Schon Dostojewskij hat in seinem „Großinquisitor“ diesen Zusammenhang des Utopismus mit dem Jesuitismus mit einer außerordentlichen Tief-sinnigkeit aufgezeigt. Er zeigte auch noch etwas anderes, nämlich, daß die Mittel das Ziel verschlingen. Durch die Mittel gefangen, wird das Ziel durch diese letzten fortwährend verdrängt und verschwindet zuletzt aus dem Gesichtskreise des Utopisten. Ist es noch, nach alledem was wir erlebt haben, nötig, diese Selbstzersetzung der Aufgabe im Utopismus, welche die Folge seines rein mechanischen Verhaltens zur geschichtlichen Wirklichkeit ist, nachzuweisen? Das Ideal, dessen treue Aufrechterhaltung die Benützung aller Mittel der Gegebenheit gegenüber rechtfertigt, sieht sich durch die Macht der Dinge immer weiter in die unbestimmte Zukunftsferne versetzt. Inzwischen kommt alles darauf an, die trotzige Wirklichkeit zu unterwerfen. Und sie, diese rein mechanisch

unterworfenen Wirklichkeit, welche in dem, was sie in sich als Ueberlieferung frei gesammelt hat, nicht anerkannt, sondern als eine Sklavin vergewaltigt wird, bindet ihre eigenen Herren an sich. Es rechtfertigt sich hier in buchstäblichem Sinne das Wort Platos von dem versklavten Tyrannen. Denn die Treue des Utopisten seinem in immer weitere Ferne rückenden Ideal gegenüber schlägt praktisch in eine opportunistische Bejahung aller Mittel um, die ihm die Wirklichkeit diktiert, da vorläufig doch alles darauf ankommt, seine Macht über die Wirklichkeit zu behalten. Die Negation der Wirklichkeit schlägt in ihren Gegensatz — in die prinzipienlose Anerkennung der Wirklichkeit — dialektisch um. Die ideale Aufgabe zerstückelt sich, wird gegen eine unendliche Reihe der durch den grauen Alltag aufgezwungenen kleinteiligen Aufgaben vertauscht. Der Utopismus entartet in einen prinzipienlosen Opportunismus. So zerstört sich die von der sie belebenden Ueberlieferung losgelöste ideale Aufgabe, sie hört auf, sie selbst zu sein, und verfällt dem Schicksal des Pentheus, der von Mänaden zerrissen wurde. Die von der Ueberlieferung losgelöste Aufgabe verliert ihre Realität und wird zu einem vorgetäuschten Ziel, das den uns schon bekannten Scheinzielen eines „ewigen Bewegers“ und der „Quadratur des Kreises“ nahe kommt.

Die Aehnlichkeit der Utopien mit jenen Scheinaufgaben ist höchst bemerkenswert. Wie alle Versuche, diese letzteren zu lösen, die vorangegangenen auf dasselbe Ziel gerichteten Bemühungen nicht fortsetzen, sondern jedesmal wie von neuem beginnen, ebenso setzt auch jede neue Utopie das Werk ihrer Vorgängerinnen nicht fort. Sie lebt nicht fort als Element in den nachfolgenden Utopien, sondern entsteht gleichsam aus dem Nichts. Eben darum erschöpft sich ihre Wirkung durch das Werk der Zerstörung der umgebenden Wirklichkeit; eben darum unterscheidet sich eine Utopie von der anderen nur durch den Inhalt der von ihr verneinten Wirklichkeit, indem sie in ihrem positiven Inhalte mit allen anderen Utopien bis auf die Unterschiedlosigkeit zusammenfällt. Nicht nur verneint die Utopie jede Ueberlieferung, sondern sie selbst hat auch keine Ueberlieferung und schafft keine. Sie hat keine Väter und ist zugleich auch selbst fruchtlos. Wie die Geschichte der Versuche, den ewigen Beweger zu konstruieren, im genauen Sinne des Wortes unmöglich ist, denn die dazu gehörende Ueberlieferung realiter mangelt, ebenso ist auch die Geschichte des Utopismus im strengen Sinne des Wortes unmöglich. Die Utopismen gehen in die Geschichte nur insofern ein, als sie auch letzten Endes von der Geschichte erzeugt sind; aber sie werden von der Geschichte nicht in ihren positiven Aufgaben, sondern in ihren zerstörerischen Wirkungen erzeugt, als Werkzeuge der Vernichtung veralteter Lebensformen, welche keine Umbildung mehr zulassen.

Man wird wieder einwenden können, daß diese Selbstzersetzung der Aufgabe im Utopismus, wie die bloß zerstörerische Funktion, die er in der Geschichte ausübt, nur den militanten Utopismus charakterisieren, können aber auf den friedlichen Utopismus nicht angewandt werden. Und doch ist es nicht schwer zu zeigen, daß das Nichtwiderstehen dem Bösen das Schicksal jedes Utopismus erfährt. Wären alle Leute tatsächlich frei, dann würde das Böse, dem der friedliche Utopismus jeden Widerstand abgeschafft wissen will, eben nur die Nichtwiderstehenden selbst überfallen. In Wirklichkeit ist es aber

anders: das Böse unterscheidet nicht zwischen den Freien und Unfreien, den Schuldigen und Unschuldigen, und indem es keinen Widerstand antrifft, überfällt es in gleicher Weise alle, denen es auf seinem Wege begegnet. Wie in dem bekannten Märchen Tolstoj's von Iwan dem Narren, überfällt das Böse nicht nur jene, die ihm aus eigenem Entschluß keinen Widerstand leisten, sondern auch ihre Weiber und kleinen Kinder, ja selbst die Natur, die dem Schutz und der Verantwortung der Nichtwiderstehenden anvertraut worden ist. Sie alle werden durch das Nichtwiderstehen dem Bösen gezwungen, das Böse zu erleiden. Sie werden dem Terror anderer Leute geradezu ausgeliefert, genau in derselben Weise, wie der terroristische Utopismus andere zwingt, das zeitliche Uebel im Namen des ewigen Ideals zu erleiden. Insofern verhält sich der friedliche Utopismus zur konkreten Wirklichkeit, zu den Nächsten ebenso schonungs- und mitleidslos, wie der terroristische. Diese Wirklichkeit in ihrer sündhaften Gegebenheit (dazu auch die unserer Sorge anvertrauten nichtfreien Menschenwesen mitgehören) ist für ihn nur ein Material, ein bloßes Mittel, sein abstraktes Ideal in der Zukunft zu verwirklichen. Werden doch ihre gegenwärtigen Leiden in der Zukunft tausendmal erlöst, nachdem die Macht des Bösen sich an die Ausdauer der Nichtwiderstehenden zerschlägt. Das Nichtwiderstehen dem Bösen, wie es nicht von Christus, sondern vom abstrakten Utopismus eines Tolstoj gepredigt wird, ist nicht die Nächstenliebe, die doch keine abstrakten Regeln kennt, sondern das vom Verstande gesetzte zweckmäßigste Mittel, ein abstraktes in der Ferne schwebendes Ideal zu verwirklichen. Ich weigere mich, in diesem konkreten Falle dem Bösen mit Gewalt entgegenzutreten, nicht deshalb, weil es mir in diesen konkreten Umständen die Nächstenliebe gebietet, sondern deshalb, weil mein Verstand es mir sagt, daß das Nichtwiderstehen dem Guten unter allen Umständen das wirksamste und das zweckmäßigste Mittel einer vollständigen Ueberwindung des Bösen ist. Was liegt mir daran, daß es die Macht des Bösen in diesem Zeitmoment steigern wird! Für den Utopismus kann das Böse nicht stärker werden in einer Wirklichkeit, in der das absolute Ideal nicht voll realisiert worden ist. Jede Steigerung des Bösen ist ein bloßer Schein, denn diese Wirklichkeit ist schon absolut sündhaft, und es kann in ihr kein größeres Übel sein, als das, wodurch sie schon infiziert ist und das durch das Nichtwiderstehen dem Bösen eben ausgemerzt werden soll. Die scheinbare Steigerung des Bösen ist gewissermaßen sogar ein Gutes, denn dadurch, wird die Menschheit dem endgültigen Sieg über das Böse nur näher gebracht. Es ist sinnlos, Grade des Bösen in einer Wirklichkeit zu unterscheiden, welche schon als solche ein absolutes Uebel ist. So schlägt auch im friedlichen Utopismus die absolute Verneinung der Wirklichkeit in ihr dialektisches Gegenteil notwendig um: auch hier endet der Utopismus damit, daß er die Wirklichkeit, wie sie gegeben ist, opportunistisch akzeptiert. Das Böse kann sich selbst nicht übertreffen, und darum — mag das Böse, das keinen Widerstand findet, in der Zeit scheinbar um so mehr steigern — es soll ohne weiteres akzeptiert werden, als das Gute, das uns dem absoluten Ideal nur noch näher bringt. Und je weiter in die Zukunftsferne dieses absolute Ideal rückt, desto mehr offenbart der Utopismus seine opportunistische Wesenheit.

Es erhellt daraus, wie oberflächlich jene leider allzuoft anzutreffende Auffassung des Utopismus ist, die, indem sie zwischen dem Ziel und den Mit-

teln unterscheidet, das utopische Ideal selbst anerkennt und nur die vom Utopismus verwendbaren Mittel ableugnet. Die letzte Aufgabe des Utopismus, sagt man, ist an sich gut, schlecht oder unzweckmäßig sind nur die Mittel, mit denen der Utopismus jene seine Aufgabe zu verwirklichen trachtet. In diesem Sinne beurteilte der Marxismus seinen Vorgänger, den sog. utopischen Sozialismus. Genau so wird auch der moderne Kommunismus von vielen, allzu vielen heutigen Sozialisten und sogar Nichtsozialisten beurteilt. Es liegt dieser Ansicht eine grundsätzlich falsche Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Zweck und den Mitteln, als einander gleichgültiger Dinge, zugrunde. In Wirklichkeit bestimmen sich Zweck und Mittel gegenseitig, es besteht zwischen ihnen stets ein Verhältnis gegenseitiger Spannung. Der Verzicht auf die Mittel bedeutet zugleich auch den Verzicht auf das Ideal selbst, und die Bejahung des Zweckes erfordert auch die Behauptung der ihm entsprechenden Mittel. Ist die sozialistische Gesellschaftsordnung ein absolutes Ideal des irdischen Menschendaseins, worin die volle Unabhängigkeit des Menschen von der Natur (der absolute Reichtum), die ganze Gerechtigkeit, die Fülle der Freiheit und des Glücks verwirklicht werden, ist andererseits die gesamte historische Wirklichkeit, als vom Klassenkampf durchwegs bestimmt, ein absolutes Uebel, — dann ist die Diktatur der kommunistisch erleuchteten Minderheit die notwendige Folge des so begriffenen Ideals. Wirkt dagegen dieses letzte Mittel zerstörerisch und wird durch dasselbe die Aufgabe selbst entstellt, so ist Sozialismus kein absolutes Ideal, sondern entweder ein vorgetäushtes Ziel oder, wie ich denke, nur eine neue historische Form der Staats- und Rechtsordnung, durch deren Verwirklichung wohl einige Arten des heutzutage existierenden sozialen Übels aufgehoben werden, das soziale Böse an sich wird aber in ihr keineswegs endgültig und in alle Zeiten abgeschafft. Dies heißt aber, daß die letzte Aufgabe selbst durch die zu ihr hinführenden Mittel bestimmt wird: sie genügt nicht sich selbst, so daß sie sich der ihr feindlichen Wirklichkeit mechanisch aufzwingen dürfte, sondern sie wächst aus dem historisch Gewordenen und Ueberlieferten organisch heraus, aus dem, wozu die Menschheit schon in der Gegenwart gekommen ist, was sie in sich dank den Bemühungen vergangener Generationen angesammelt hat¹⁾.

Eine solche aus dem historisch Uebergebenen organisch herauswachsende Aufgabe ist allein wahrlich reell und wahrlich prinzipiell: die von ihr inspirierte Tat tut der historischen Wirklichkeit keine Gewalt an, sondern erweckt in ihr ein entgegenkommendes Streben in der Richtung des gesetzten Zieles. Sie vereint und schafft, anstatt zu trennen und zu zerstören. Und darum bleibt sie sich selbst treu, sie wird durch die sie verwirklichenden Taten nur noch mehr gestärkt, sie wird nicht vergeudet und in Kleinmünze gewechselt, nicht von den Mitteln, die ihr von der Wirklichkeit aufgezwungen werden, zersetzt. So erweckt der

¹⁾ Deshalb besteht auch die Aufgabe der modernen sozialistischen Theorie darin, den Sozialismus von allen Ueberresten des Utopismus zu befreien. Sozialismus soll nicht als das absolute Ideal des Menschendaseins, das die Totalität des Guten verwirklicht, begriffen werden, sondern als die neue Form der Rechtsordnung, die aus der historischen Ueberlieferung organisch herauswächst und nur bestimmte konkrete Arten des sozialen Übels aufhebt. Darin — und nicht in der Zurückweisung der üblen Mittel — liegt die einzige noch offene Möglichkeit, Sozialismus vom Kommunismus abzugrenzen.

Mensch, der „wirtschaftet“ und nicht bloß als Techniker experimentiert, die in der Natur und in seiner Kulturumgebung verborgenen Kräfte und läßt sie seiner wirtschaftlichen Absicht gleichsam freiwillig dienen. Und genau so wie der wahre Wirtschaftsmensch — im Unterschied zum abstrakten homo oeconomicus — in der Verwirklichung seiner Absicht das gesamte sowohl materielle wie auch geistige Kapital, das er von seinen Vätern geerbt hat, benutzt, so handelt auch der reale Politiker nicht in einer hochmütigen Vereinsamung, sondern in Gemeinschaft mit seinen Vätern. Er lenkt in der Richtung des Zieles, das er sich gesetzt hat, alle die Bemühungen und alle Akte seiner Vorgänger, die in der Ueberlieferung fortleben. In seiner Tathandlung versucht er, wie in einem Brennpunkt, alles das zu sammeln, was er von seinen Vätern geerbt hat, er tritt als ihr Erbe auf, und in jedem seiner Akte fühlt er ihre lebendige Anwesenheit.

Man and Philosophy.

Sydney E. Hooper (London).

There is an ineradicable desire possessed by thoughtful men of all ages to understand the universe in which they live and the part they are called upon to play in it. An individual who has reached the stage of reflection and contemplation cannot be satisfied with the mere routine of filling his skin: he cannot even rest content with a life devoted to self interest. He must live for ends larger than the attainment of wealth, success or even of fame, if he is to escape the sure invasion into his innermost being of feelings of futility, weariness, disillusionment. Man's life must in some way be linked on to ends that are universal and eternal if ultimately he is to enjoy the conviction that it is worth while.

The reason for this is not far to seek. It is plain writ on the scroll of nature for every thinking man to read. The individual is not complete in himself, he is but a finite expression of the universe and is connected with the larger whole by a thousand strands. He cannot be abstracted from this whole without entirely ceasing to be: his very being is but a complex mode of the ultimate creative reality of which all things are specifically determined forms. Hence in the essence of man's nature there is a principle of unrest which springs from his incompleteness and the transitoriness of all things temporal. For the temporal world of which man is a part, is both incomplete and passing. It is not a complete entity, since it is but a selection from the system of infinite potentialities which Reality owns: and it lacks permanence because it is always in process of „becoming“, and undergoing change. It is plain, therefore, that unless man can attach himself to something universal and permanent in the universe, he is likely to suffer acutely from the realisation of his incompleteness and from consciousness of the perishing nature of his existence.

It is doubtless this feeling of finitude and transitoriness that urges man to seek in philosophy salvation from despair. How, in spite of incompleteness, can he yet live a life of value, and how, in spite of the perpetual perishing of all things, including himself, can he lay hold of some character of reality which is permanent? These are the insistent questions which man has asked in every age. Can philosophy help him in his impasse? The writer believes that it can. Philosophy confirms man's vague intuition that the individual is but a fragment of an all-embracing reality, and that the whole realm of nature is one complex inter-related system. It also teaches with unmistakeable clearness that in consequence of the individual being organic to nature, he cannot hope to attain satisfaction in isolation from the wider ends of the universe as a whole. To win a personality characterised by depth and serenity he must not live for himself alone but spend his powers in great causes.